

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Sommergrippe  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509810>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



spricht Bände, der von der Sekretärin gebraute Kaffee ist schlagendes Indiz.

Illusionen werden zerstört. Der junge Mann, der seiner Freundin ein frühes Grüßchen schicken will, er sieht die Angebetete ohne Make-up und Perücke, und wo ehemals geflüsterte Liebenswürdigkeit optisch Unvollkommenes zu überbrücken vermochte, zeigt das Telefon-Bild nackte, ungeschminkte Wirklichkeit.

Die Akustik, zarte und schamhafte Verbindung von Mensch zu Mensch, hat ausgedient. Diabolische Kameras entlarven vorgetäuschte Sympathie als tiefsitzende Aversion, freudige Aufschreie «ach-wie-nett-daß-Du-wieder-einmal-anrufst» – man konnte sie sich un beobachtet abringen – verlieren jede Wirkung, es sei denn, man schule sich mimisch, um allen Situationen gewachsen zu sein.

Oder der tadelnde Chef. Man bot ihm, durch den Hörer, vielleicht pari, man fand Argumente zur Verteidigung. Jetzt aber blitzt die randlose Brille über der Wählscheibe, ist das erboste Klopfen mit dem Bleistift auch visuell deutlich zu erkennen, wird die Hilflosigkeit total. Nervöses Zupfen am Kravattenknopf wird übertragen auf den Mahagonischreibtisch, Flakern in den Augen folgerichtig registriert als Eingeständnis subalterner Schwäche, da verpufft Festigkeit in der Stimme, und impulsives Tremolo am Satzende wird zu komödiantischer Schmiere. Telefonzellen, bis heute schwer auszumachende Ausgangspunkte delikater Gespräche, werden sekundenschnell geortet. Charmante Schwindeleien, von allen Abonnenten der Welt vorgetragen und toleriert, erhalten das Gewicht finsterner Lügen.

Big Brother ist, vierzehn Jahre zu früh, aus Orwells Buchseiten entsprungen und reißt den Schutzwall von Anschluß zu Anschluß nieder. Nur einen Ausweg gibt es, der völligen Entblößung zu entgehen: man schreibt wieder Briefe.

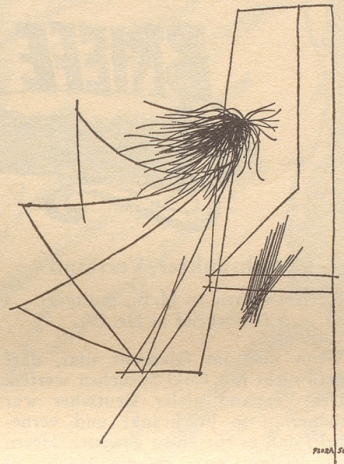
## Feine Gespenster

Wir Schweizer sind im Umgang mit Gespenstern recht unerfahren. Zwar werden uns diesbezügliche Geschöpfe hie und da an die Wand gemalt – aber solches geschieht meist am helllichten Tag, indem Steuererhöhungen angekündigt, Umleitungen aufgebaut, Flugzeugbeschaffungen diskutiert werden.

Stillechte Gespenster jedoch, die zu mitternächtlicher Stunde in verfallenen Schlössern herumtollen, mit

Eisenketten klirren und senile Lordschaften behelligen, solche Gespenster gibt es nur in England. In weißen Gewändern, wissen wir, schweben sie zehn Zentimeter über Steinfliesen, mit dem kleinen Finger tippen sie zentnerschwere Eichentüren an, die sich sogleich, bereitwillig knarrend, öffnen, und besonders neckische Exemplare pflegen schlafendem Adel Kopfkissen unter den grauen Häuptern hervorzuziehen oder hinterhältig durch Gewölbe zu grinsen.

Geschichten über Gespenster sind denn auch britisches Privileg. Dennoch dürfen wir an schaurigen Grusel-Eskapaden teilnehmen, wenn



wir uns entschließen sollten, einer weiteren Anthologie im *Diogenes-Verlag Zürich* Gunst zu gewähren. Als Sonderband herausgekommen sind in neuer Auflage «*Die besten englischen Gespenstergeschichten*». Mary Hottinger hat sie zusammengestellt – ihr ist in erster Linie das wahrhaft köstliche Vergnügen zu danken, das sich bei der Lektüre schon nach wenigen Seiten und bis zum Ende des Buches einstellt.

Die Auswahl erfolgte nicht willkürlich, denn Mary Hottinger legt eine Sammlung echter Gespenstergeschichten vor, in welchen wir, mit wenigen Ausnahmen, tatsächlichen Erscheinungen begegnen.

Mary Hottinger im Vorwort:

«Dies unterscheidet sie von der Gattung, mit der sie oft verbunden wird – der Erzählung des Grauens. Zwischen diesen beiden besteht ein großer Unterschied, und es wäre ein Fehler, sie miteinander zu wechseln. Die Erzählung des Grauens legt es darauf an, im Leser ein Gefühl zu wecken, das man vielleicht als «Lehnselflucht» bezeichnen könnte; denn Furcht, vorausgesetzt daß man sie in einer unannehmbar sicheren Stellung empfindet, kann eines der angenehmsten Gefühle sein. Die Gespenstergeschichte dagegen muß nicht notwendigerweise darauf abzielen, Furcht zu erregen ... der eigentliche Gegenstand der modernen Gespenstergeschichte ist der Einbruch jener völlig fremdartigen, anderen Welt, in die Nüchternheit unseres

Alltagslebens; genau genommen ist ihr Herrschaftsbereich jenes Grenzgebiet, in dem diese beiden Welten ineinander übergehen. Ihr Ziel ist nicht so sehr, den Leser in Schrecken zu versetzen, als ihn staunen und wundern zu lassen, ihn zum besten zu halten und ratlos zu machen.»

Ratlosigkeit, Staunen, Narretei – man wird diesen Gefühlen tatsächlich ausgeliefert, auf überraschenden Schleichwegen oft, in geheimnisvollem Dunkel, und künstliche Distanz, die man manchmal gerne wahren möchte, bleibt erfolglos,

weil man plötzlich unerwartet gepackt wird.

Unwahrscheinliches gibt sich plausibel, Nebensächliches stilisiert man fälschlicherweise hoch zu Zentrallem, scheinbar Beiläufiges erweist sich schließlich als Angelpunkt.

Diese Gespenstergeschichten bereiten gescheites Vergnügen – in mondellen Nächten ebenso wie an gewitterschwülen Tagen. Paul Flora hat illustriert, spaßig, mit spürbarer Freude.

Suchen Sie Sommerlektüre? Also!

## Sommergrippe

Zwar: de Himmel chönnt nüd blauer  
und d Natur nöd grüener sii.  
Macht au gschwind en Gwitterschauer  
d Uussicht für es Schtündli grauer,  
lueget d Wält doch sunnig drii.

Aber ebe – Du häsch Fieber,  
schtatt em Chopf es Bienehuus.  
Magsch nöd rede. Schwigsch vill lieber.  
Sogar s Farbfernseh gseht trüeber  
als de Rhii bi Koblänz uus.

Uf de Zunge liit en Filter  
wie-n-es Gmisch vo Mähl und Sand.  
Münzeteetee – (im Volksmund gilt er  
als de bescht) – Dir aber schtillt er  
nüd emal im Traum de Brand.

Gmür und Kästner leisch uf d Siite.  
Au «Jasmin», de «Quick», de «Stern»,  
trotz de Oben-ohne-Griite ...  
Magsch kei Beatles ghöre beate,  
losisch höchstens Studio Bern.

Chuum daß zäh Minute sitzisch  
i diim Chüssi-Fauteuil drin,  
merksch, wie ganzi Aare schwitzisch,  
oder – au wänn duß e Hitz isch –  
früürsch wie Neger z La Brévine.

Churz: für d Familie diheim  
bisch trotz de schönschte summertime  
als Summergrippler uf em Rugge  
vill leschtiger als tuusig Mugge.